

Die Sache mit dem Strickpulli

Im Frühjahr 1990 gründeten drei Karl-Marx-Städter eine Garagenfirma – Heute ist die Megware GmbH ein renommiertes Chemnitzer Unternehmen

Vor 20 Jahren wurde aus Karl-Marx-Stadt wieder Chemnitz. „Freie Presse“ spricht in einer Serie mit Bewohnern der Stadt, für die die politische Umbruchzeit auch aus persönlichen Gründen eine ganz besondere Zeit war.

VON SWEN UHLIG

An den trüben Wintertag vor 20 Jahren kann sich Gerd Maudrich noch gut erinnern. An jenem 31. Januar 1990 hatte der promovierte Elektrotechnik-Ingenieur einen Termin beim Rat der Stadt Karl-Marx-Stadt, Referat Versorgung und Produktion. Er wollte die neu gewonnene Freiheit nach dem Mauerfall nutzen, um ein Unternehmen zu gründen: Maudrich brauchte einen Gewerbeschein.

Die Sachbearbeiterin spannte also ein postkartengroßes Antragsformular in die Schreibmaschine und begann zu tippen: „Computerservice per 1. 2. 1990.“ Plötzlich stutzte sie. „Was ist ein Computer?“ fragte die Dame vom Amt. „Das ist ein Teil, mit dem man fast alles machen kann“, antwortete Maudrich pflichtbewusst. Die Antwort trug offenbar wenig zur Aufklärung bei. „Auch Pullover stricken?“, fragte die Dame ungläubig. „Ja, das kann er theoretisch auch“, log der Antragsteller. Und erhielt den Gewerbeschein.

Die Episode erzählt Gerd Maudrich gern, wenn er über die Anfänge des Computerherstellers Megware spricht. In Chemnitz war er ein Mann der ersten Stunde: Megware war eine der ersten Firmen-Neugründungen in der Stadt. Dabei wirkt Maudrich heute ganz und gar nicht wie ein Pionier des Kapitalismus. Die langen, grauen Haare zum Pferdeschwanz gebunden, sieht er eher aus wie der Gitarrist einer Blues-Band. Statt Anzug trägt er Jeans, statt Hemd und Krawatte einen rostroten Pulli. Er wirkt ein wenig fremd in dem großzügigen Geschäftsführer-Büro des Unternehmens – beinahe so, als wäre er Gast und nicht Hausherr.

**20 JAHRE
CHEMNITZ HEISST
WIEDER CHEMNITZ**

Maudrich war zu DDR-Zeiten das, was man heute einen Computer-Freak nennt. Schon Mitte der 1980er-Jahre hatte er begonnen, im heimischen Wohnzimmer einen Computer zu entwickeln. Ein abenteuerliches Unterfangen: Die Leiterplatten ätzte er selbst, die Bauteile beschaffte er sich im Westen oder im DDR-Einzelhandel; Transistoren, Schaltkreise – was eben so aufzutreiben war. Natürlich war das Ding, das Maudrich in Heimarbeit zusammenfügte, kein Computer, wie wir ihn heute kennen. „Man konnte das Gerät an den Fernseher anschließen und einfache Programme schreiben – viel mehr ging nicht“, erinnert sich der Tüftler. Er nannte das Teil „Lehr- und Lerncomputer“. Die Baupläne verkaufte er per Inserat in Fachzeitschriften an Privatleute im ganzen Land; insgesamt 1500 Exemplare, das Stück zu 52 DDR-Mark. Die Machthaber ließen ihn zunächst gewähren. Und



Die Firmengründer Gerd Maudrich, Jürgen Gretzschel und Steffen Eckersham (von links nach rechts) in der Megware-Fertigungshalle in Röhrsdorf: „Kann ein Computer eigentlich Pullover stricken?“

–FOTO: ANDREAS SEIDEL

dann kam die Wende im Herbst 1989.

Maudrich kündigte seinen Job beim VEB Präzisionsmaschinenbau Limbach-Oberfrohna und vereinbarte mit zwei seiner Kollegen, dasselbe zu tun. Gemeinsam begannen Gerd Maudrich, Steffen Eckersham und Jürgen Gretzschel, in Maudrichs Garage Computer zu bauen. Der jeweilige Anfangsbuchstabe der drei Nachnamen bildete die Firmenbezeichnung: Der Computerhersteller Megware war geboren.

Die Komponenten für die Rechner kamen wieder aus dem Westen – und auch diesmal illegal. „Wir haben verbotenerweise DDR-Geld bei westdeutschen Banken in D-Mark getauscht, zum Kurs von 5 zu 1“, erinnert sich der Firmengründer. Dann wurden die Bauteile nach Karl-Marx-Stadt geschmuggelt.

Am 28. Januar 1990, also noch zwei Tage vor dem offiziellen Gründungsakt, veröffentlichte das Unternehmen in der „Freien Presse“ seine erste Geschäftsanzeige. „Sie wollen einen Computer? Wir helfen Ihnen!“ war da zu lesen. Die Resonanz auf das Inserat sprengte alle Erwartungen. „Wir wurden förmlich überrollt“, erinnert sich Maudrich. „Alle wollten Computer kaufen.“ Wenig später ging der erste Großauftrag ein. Die LPG „Sonnenschein“ aus Staucha bei Riesa bestellte für 102.844,20 DDR-Mark sechs Computer. Die Rechnung von damals hat Maudrich aufbewahrt. „Der Rubel beginnt zu rollen“, hat er mit grünem Filzstift unter den Rechnungsbetrag gekritzelt.

Es begann ein für Chemnitz beispielloser Aufstieg. Die Firma beschäftigte schon wenige Tage nach ihrer Gründung zwölf Mitarbeiter. Doch mit dem Wachstum kamen auch Probleme. Noch immer fertigte das junge Unternehmen in Maudrichs Garage. „Gewerberäume waren einfach keine zu bekommen“, erinnert er sich. Im Mai 1990 gelang es ihm, einen Mietvertrag für ein

Ladengeschäft an der Mühlenstraße zu unterzeichnen. „50.000 DDR-Mark Ablöse musste ich dafür an die Treuhänder zahlen“, erinnert er sich.

Hinzu kam die Not mit dem Telefon. „Wir hatten zwar einen Anschluss zu Hause“, sagt Maudrich. Doch Ferngespräche kamen kaum zu Stande, die Leitungen brachen immer wieder zusammen. Die Firmensekretärin habe buchstäblich wunde Finger gehabt, weil sie immer wieder die Wählscheibe drehen musste. „Eine Wahlwiederholungstaste gab es nicht“, sagt Maudrich.

Am 1. Juni 1990 erfolgte schließlich die Umbenennung von Karl-Marx-Stadt, die Stadt hieß wieder Chemnitz. Einen Monat später wurde Megware eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung nach bundesdeutschem Recht. Und das Unternehmen wuchs rasant weiter. Schon ein reichliches Jahr nach Gründung expandierte die Firma nach Thüringen; Ladengeschäfte wurden in Jena, Gera, Erfurt und Ilmenau eröffnet. 1997 schließlich richtete das Unternehmen eine Fertigungshalle in Röhrsdorf. „Die Leute standen bei uns Schlange, wir haben die Rechner direkt vom Band an die Kunden verkauft“, sagt Maudrich. Der Umsatz wuchs 1998 auf atemberaubende 89 Millionen Mark (etwa 46 Millionen Euro); fast 200 Mitarbeiter standen nun bei Megware in Lohn und Brot. Damals dachten alle, es wird immer aufwärtsgehen. Die Folge waren Fehlentscheidungen. Maudrich: „Wir haben überall Geschäfte eröffnet. Zum Beispiel in Schkeuditz. Dabei ist das nur ein Dorf mit Autobahnanschluss.“

Im Jahr 1999 entdeckten die Discounter das Geschäft mit Computern. Lidl hatte plötzlich PC-Technik im Sonderangebot. Mit den Preisen konnte Megware nicht mithalten. Dann eröffnete der erste Media-Markt in Sachsen. Das Geschäft bei Megware brach regelrecht ein.

Das Unternehmen, das 1998 noch 30.000 Computer verkauft hatte, stand am Abgrund. „Eigentlich“, erinnert sich Maudrich, „hätte ein Fingerschnipsen unserer Hausbank gereicht, um den Konkurs einzuleiten.“

„Eigentlich hätte ein Fingerschnipsen unserer Hausbank gereicht, um den Konkurs einzuleiten“

GERT MAUDRICH

Megware entkam der Pleite nur knapp. Alle 35 Ladengeschäfte wurden geschlossen; 130 Mitarbeiter entlassen. Die Rettung brachte schließlich ein Geschäftsfeld, das bei Megware bis dahin eher stiefmütterlich behandelt worden war. Im Jahr 2000 hatte das Unternehmen für die TU Chemnitz erstmals einen Superrechner gebaut, der 528 handelsübliche PC koppelte und wegen der großen Zahl schlicht Computer-Cluster (Rechner-Haufen) genannt wurde. Eine Fachzeitschrift testete die Anlage und stellte dabei fest, dass es sich um den damals weltweit schnellsten Superrechner handelte, der aus handelsüblichen PC-Komponenten besteht. „Dieser Presseartikel hat uns gerettet“, sagt Maudrich heute. Plötzlich gingen bei Megware Anfragen aus ganz Europa ein. Die Universitäten Rom, Madrid und Nikosia bestellten eine solche Anlage ebenso wie mehrere Max-Planck-Institute in Deutschland.

Mittlerweile hat Megware insgesamt 400 dieser Cluster-Rechner ausgeliefert. Der Umsatz wächst wieder, wenn auch in deutlich kleineren Schritten als zu Beginn der 1990er-Jahre. Die Zahl der Mitarbeiter hat sich bei 50 eingepegelt. Zu

den Kunden zählt Megware so renommierte Namen wie das Europäische Kernforschungszentrum in Genf, das auf Computern aus Chemnitz den Urknall simuliert, oder das Geoforschungszentrum Potsdam, das mit Megware-Technik die Daten des Pazifik-Tsunami-Warnsystems analysiert. Aber auch die Industrie zählt zu den Abnehmern; Autoproduzenten zum Beispiel, Flugzeughersteller sowie Schiffsbauer. Und Männer, die ein Faible für teures Spielzeug haben: Ein Scheich aus Dubai kaufte bei Megware zwei Superrechner für insgesamt 500.000 Euro. Die lässt er jetzt gegeneinander Schach spielen. „Unsere Technik kommt für alle Prozesse zum Einsatz, für deren Berechnung herkömmliche Computer Jahre brauchen würden“, sagt Dirk Viertel.

Viertel, 40 Jahre alt, dunkler Anzug, ist seit zehn Jahren Megware-Geschäftsführer. 1992 wurde er eingestellt, hat sich seitdem nach oben gearbeitet. „Obwohl ich erst im zweiten Anlauf genommen wurde“, berichtet er und schmunzelt über seine Offenheit. Er fing an als Techniker, später wurde er Filialleiter. Stolz erzählt er, dass er sich sein Fachwissen aus einem Handbuch für Computer-Bastler angeeignet hat. Heute ist er Chef eines Unternehmens, das Superrechner in alle Welt liefert. Eine Karriere, die so wohl nur im Ostdeutschland der Nachwendezeit möglich war.

Es war übrigens in dem Jahr, als Viertel bei Megware anfang, dass Firmengründer Maudrich sein Versprechen von der Gewerbe-Anmeldung doch noch einlösen konnte. Das Unternehmen lieferte 1992 mehrere Computer an einen russischen Textilbetrieb – zur elektronisch Steuerung einer Strickmaschine. Ein Auftrag, der Maudrich noch heute stolz macht. „Ich habe die Dame vom Amt also nicht belogen“, sagt er fast ein wenig erleichtert. „Unsere Computer können doch Pullover stricken.“